© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Gefühl für das Schöne verloren haben, die ihrer Pflichttreue gegen die Natur eingedenk sind. So lange es uns möglich ist, werden wir mit Hand und Mund ankämpfen gegen ein Thun, das die Integrität der Natur antastet und ein Tier der Vernichtung preisgiebt, sogar ohne daß vorher die Schädlichkeit desselben festgestellt worden ist. Die Tier- und Vogelschutzvereine aber, die unserer Ansicht sind, mögen sich mit uns vereinen, sie mögen belehrend und, wo es not thut, beschwerdeführend auftreten zum Schutze unseres so hart bedrängten Wasserstaares.

Ein Vogelbild aus der Mark Brandenburg.

Von H. Hocke.

Ich zähle die Beobachtungen der bauenden und brütenden Vogelpaare unserer Heimat zu den schönsten Augenblicken des Naturfreundes, denn durch sie wird ein weites Feld geöffnet, nicht nur tiefe Blicke in den inneren Haushalt der Vögel zu thun, die unser Wissen bereichern, sie zeigen uns auch ihr individuelles Leben, ihr Treiben. Wohl jeder Vogel hat so seine eigene Weise, jeder zeigt uns etwas ihm Eigentümliches. Seien es nun Beobachtungen aus deren Leben, dem Gesange, seien es deren charakteristische Nestbauten, deren Eier, die genaue, stets wiederkehrende Eigentümlichkeiten präsentieren, sie interessieren uns. Nirgends wird die Geselligkeit der Vögel ersichtlicher als an den Oertlichkeiten, die vor anderen bevorzugt, wegen ihrer exponierten Lage, ihrer Ausstattung, ihrer Aufenthaltsbedingungen, von diesen zu allgemeinen Nistplätzen erwählt werden. Hier finden wir sie in Schaaren vereinigt, welche an Anzahl von Arten gleichsam wetteifern, so daß es fast schwer fällt, sich von einer solchen Masse von Einzelwesen einen Begriff zu machen, und fast ist es unmöglich, eine ganz genaue Beschreibung, trotz des verhältnismäßig kleinen Stück Landes, davon zu geben. Aus diesem Grunde werden wir unsere Blicke nur flüchtig über einige Arten dieser großartigen Versammlung gleiten lassen.

Der Ort dieser Versammlung ist ein Stück Wald, uralter Kiefernbestand mit dichtem Unterholz aller Art, heute nicht mehr in der Ausdehnung, wie ich ihn vor Jahren zuerst sah. Schon aus bedeutender Entfernung nimmt man ihn wahr, denn er steht auf höherem Boden als alle die benachbarten Forstländereien. Gleichsam um die Größenunterschiede zwischen hoch und niedrig anzudeuten, liegt davor ein devastierter Bauernwald, in westlicher Richtung dürrer Sandboden mit armseligem Kieferngebüsch, auf dem Brachpieper, Brachvögel, Regenpfeifer und Triele (Oedicnemus crepitans) spärlich wohnen. Gleichsam wie ein trennendes Land, hoch und niedrig, gehegtes und gepflegtes königliches Forstrevier einerseits, verkommenes Bauernholz andererseits scheidend, umzieht ein Bach das alte, anzustaunende Jagen. Doch

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

keine Brücke führt über das Flüßlein, nur eine Furt, die seit langer Zeit nicht benutzt worden, überhaupt schwer benutzt werden kann. Am schmalsten Punkte, neben der Furt, ist eine Freiarche errichtet, die uns den Weg nach der alten Waldherrlichkeit frei läßt. Höchst bezeichnender Weise wird die Freiarche die Mandelkrähenbrücke genannt. Hier an dem vorübereilenden Wasser sitzen, die Beute erwartend, je nach der Jahreszeit, Wasserstaar, Eisvogel, Mandelkrähe.

Unvergeßlich wird mir der erste Anblick sein, als ich über die Arche hinweg den steil angehenden, wahrhaft königlichen Wald betrat. Wie zwei aufgestellte Hüter des Waldes, so stehen gleich am Eingange zwei Bäume, zwei Rüstern*) von gewaltigem Umfange, die eine innen hohl, daß mehrere Personen darin stehen können. Künstlerisch aufgefaßt gehört diese Rüster gerade zu den schönsten und malerischsten Bäumen des deutschen Waldes und ihr starkästiger Stamm steht in kühnen merkwürdigen Formen keiner Eiche nach. Auch hat die Rüster ein eigenes Niederhängen der Zweige, das dadurch bedingt wird, daß sie zu den Bäumen gehört, welche an der Spitze der Langtriebe den ganzen Sommer hindurch beinahe ohne Unterbrechung Blätter treiben. Die durch den Johannestrieb hervorgerufenen Blätter sind fast immer viel größer und daher schwerer als die vorhergehenden, und da sie anfangs auch viel heller sind, so hat um diese Zeit die Rüster ein hellgesprenkeltes Aussehen. Ragt der alte Baum mit seiner breiten Krone auch nicht hoch hinaus, ein örtliches Wahrzeichen ist er mir doch geworden, wenn ich ihn erblickte. Als zweites Wahrzeichen steht 100 Schritte entfernt, ein zweiter Baum, den leider der Sturm dieses Jahres abermals getroffen hat und von dem er nur den hohen weißen Stumpf übrig ließ. Umgeben sind die Ränder des Flusses mit Gebüschen aller Art, die den Singvögeln zum Aufenthalt dienen. Der eine Fahrweg, der quer durch den Hochwald führt, kann wohl überhaupt kaum vom Fuhrwerk benutzt werden. Zu beiden Seiten desselben stehen Kiefern von ungeheurem Umfange und außerordentlicher Höhe, dabei so eng stehend, daß es eine Freude des Forstmannes ist, solchen Wald erzogen zu haben.

Heute sind es noch gegen 80 Morgen des herrlichen Bestandes, also kaum die Hälfte eines preußischen Jagens. Die Bäume sind von einem Umfange, daß zwei große Männer sie nicht umspannen können, und die Stämme gerade und bis oben hinauf ohne starke Aeste. Die Rinde ist am unteren Stammteile mit einer dicken, durch tiefe Längsfurchen zerrissenen Borke versehen und schülfert sich durch eine eigentümliche Bildung von Peridermalschichten in ihrem Innern gleich Platten ab. Die graue Farbe geht in den oberen Teilen der Krone durch Rotbraun allmählich in eine weithin leuchtende, fast rein dottergelbe Farbe über, welche den sich sehr leicht und unaufhörlich ablösenden Rindenhäutchen zukommt. Die Rinde der Triebe ist

*) Ulmus campestris L. (Spach.).

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

rotgelb und kahl. Bei diesen Bäumen ist die untere Rinde hell gefärbt, mehr schuppig als rissig, das Holz, das aus schmalen Jahresringen besteht, hat ein festeres Gefüge. Dadurch, daß die Bäume in gutem Schluß stehen, haben sie nur eine kurze, unbedeutende Krone, aber auch ihre größte Höhe, 110 Fuß, erreicht, wie wir bei der Aushebung eines Baumfalkenhorstes genau konstatieren konnten. Der Schweiß war mir in das Gesicht gestiegen, und vergebens reinigte ich die Hände von demselben bei dem Anblick des Steigens nach dem Horste, obgleich ich solchen Akten oft zugeschaut hatte. Die Größe der Bäume darf uns nicht in Verwunderung setzen, denn ich höre, daß es vergessen worden sei, in der Zeit, wo der Wald geschlagen werden mußte, dieses zu thun, und dieses wäre im Laufe der Zeit zweimal geschehen. So blieben die Waldriesen stehen, zur großen Freude der nächsten Dörfler und der Naturfreunde. Seinesgleichen in der alten Herrlichkeit zu schauen, war mir anderweitig nicht vergönnt, und doch ist dieser, vielleicht nur auf wenige Jahre noch bestehende Schatz ein kleiner Teil der Mark Brandenburg, kaum 3 Meilen nördlich von Berlin, die „Buchhorst", der Jagen 20 der königlichen Oberförsterei Schönwalde. Nur schmale Wege führen hin: ein Fußsteig von Sumt aus quer über Felder und Steppen, einer südlich von Mühlenbeck und ein angenehmer, sanft ansteigender Waldweg vom Dorf Buchhorst aus.

Mit diesem flüchtigen Bilde von dem Stande des Hochwaldes und der wenigen Wege, die dorthin führen, habe ich genug über die Oertlichkeit gesagt und will nun von dem eigentlichen Thema dieser Zeilen, von dem Leben und Treiben der Vögel daselbst berichten.

Brachte die Monatsschrift zu unserer Freude wiederholt Mitteilungen aus den fernen Ländern, die unser Interesse vollauf besitzen, warum nicht, so dachte ich, soll ich solche einmal aus dem Mittelpunkte unseres Vaterlandes bringen? Vielleicht finden sie günstige Aufnahme. Ganz nahe bei Berlin ist der Tiergarten, dessen Tierleben zweimal in der Monatsschrift gedacht wurde, aus der Umgebung der Großstadt brachte ich vor kurzem Notizen über die Rohrsänger und die kleine Rohrdommel.

Für die Ornithologen bildet der beschriebene Wald zu jeder Zeit des Jahres Gelegenheit zu trefflichen Beobachtungen, für Oologen jedoch liefert er infolge des Ersteigens uralter Bäume viele Mühseligkeiten und auch dann keine Beute, höchstens minderwertige.

Nordische Wintergäste, insbesondere der Wanderfalke, dessen Reisegebiet die weit jenseits der Grenzen seines Wohngebietes liegenden Waldungen sind, verweilen hier, ebenso die Steinfalken, die herumstreifenden Eulenarten, die sich tagsüber in den dichtbenadelten Baumkronen aufhalten. Der Seeadler rastet hier, der Fischadler, die Reiher und alle die übrigen Durchzügler, seien sie groß oder klein. Ebenso gern verweilen hier, des Schutzes, der Ruhe oder der Nahrung wegen, die Schwärme der

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Drosseln, Meisen und Finken. Ein ständiger Aufenthalt ist er für Spechte und Höhlenbrüter aller Arten.

Der Vogelsang erheitert, tröstet und erhebt den Menschen aller Orten und zu jeder Zeit, und die Vogelstimme ist dem, der sie zu deuten weiß, ein Lied vollen Lebens und Frische. Er muntert auf zur Freude, ist Trost in schweren Leiden, und jeder Vogellaut, sei es in Liebe oder Schmerz, giebt uns den Aufenthalt eines Wesens kund. Hier sind sie in Hülle und Fülle, früh und spät, zu hören, für den Kundigen ein Hinweis. Die Wissenschaft, aus dem Gesange der Vögel die Art zu bezeichnen, macht uns vertraut nicht nur mit unserer Heimat, sie macht uns auch bekannt und vor allem befreundet mit ihnen. Ich gebe inbezug auf das Erkennen der Vögel im Freien mehr auf das Gehör als auf das Gesicht. Durch den Gesang melden sich die fünf Grasmücken-, desgleichen die drei Laubsängerarten, sämtliche Meisen mit Einschluß der weißköpfigen Schwanzmeise (Acredula caudata L.), die ich bestimmt constatieren konnte; am Rande, nach der Steppe zu, Brachpieper, Heuschreckensänger; im Hochwalde weiße Bachstelzen, Baumpieper, Rotkehlchen, Rotschwänze, Fliegenfänger, Würger, Drosseln, Pirole und die Schaar der Höhlenbrüter: Wendehals, Wiedehopf, Baumläufer und Spechtmeisen. Bereits auffallend wird die Zahl der Spechte, vom kleinen bis zum großen Buntspecht, dem Grünspecht und dem Held vieler Vogelmärchen, dem Schwarzspecht, der eine bekannte Größe ist. Durch den Sturm, der in diesem Februar wütete, waren verschiedene Stämme umgeworfen worden, die Schwarzspechtbrutlöcher enthielten; wie zu Demonstrationszwecken geeignet, lagen sie an dieser Stelle mittendurchgebrochen. Drei gute Höhlungen waren vernichtet, drei Pärchen Mandelkrähen oder Hohltauben wurden im nächsten Frühlinge obdachlos. Doch fast scheint es, als wenn die Forstverwaltung seit kurzer Zeit kein einziges hohles Stammstück abklaftern läßt, als wenn diese zur Wohnung werden sollen für Meisen, Baumläufer und Spechtmeisen, oder für die kleinen Buntspechte.

„Vergebens spähe ich umher,
Ich finde Deine Spur nicht mehr!“

So sagt Emil C. F. Rzehak in der Monatsschrift 1894, Seite 216 über die Mandelkrähe. Ich hätte gewünscht, er hätte die Kolonie derselben sehen und belauschen können, wie ich es vor Jahren gekonnt. Der Bestand hat durch die letzten Stürme, die den alten Wald mitnahmen, arg dulden müssen. Die Mandelkrähe ist die herrlichste Zierde des Platzes, doch wird sie verschwinden müssen, denn die Tage des Bestandes sind zu zählen.

Des Raben Vorkommen ist auch hier vorbei, ebenso in der ganzen Umgegend, statt dessen ist in gewisser Anzahl die schwarze Krähe, (die nächste Verbreitungsgrenze nördlich von Berlin), die graue Krähe und der Holzschreier vertreten; die drei Taubenarten, namentlich die Hohltaube, sind in verschiedenen Paaren vorhanden.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Am reichsten gestalteten sich die Beobachtungen der Raubvögel und deren Hochbauten. Nur erreichbar für den besten Kletterer stehen die Horste, darunter alte Bauten, die ich seit 20 Jahren kenne. Stand und Bauart derselben entsprechen ihren Lebensgewohnheiten; standen sie frei auf dem höchsten Wipfel, am Stamm selbst oder in den abstehenden starken Zweigen angebracht, ich wußte es, wer deren Erbauer war, denn die eine schwarze Gabelweihe baute alljährlich auf abstehendem, vollständig unerreichbarem Aste im höchsten Wipfel, obwohl Niemand ihr Gelege nahm. Die rote Gabelweihe, der Bussard hatten bestimmte Eigentümlichkeiten im Nestbau, doch auch sie wurden geschont. Die starken Vögel sind zu stolz, ihr Heim zu verbergen, sie scheinen der Unantastbarkeit ihrer Brut gewiß zu sein. In diesem Jahre horstete der Baumfalke in einem alten Bussardhorste auf einem „Ueberständer", wohl dem umfangreichsten des Bestandes, und auf demselben Baume, auf einem grade abstehenden Aste, so daß sich beide Nistvögel gegenseitig beschauen konnten, eine Holztaube!

Der Wanderfalke brütet nicht mehr, vielleicht ist es ihm zu eng dort geworden. Dafür sind mehrere Pärchen Turmfalken da.

Die Ohreule nistet in dem alten Krähennest alljährlich so gut wie unerreichbar und die Käuze, der große sowohl wie der Steinkauz, in den einfachen und natürlichen Höhlungen oben in den Kronen der Stämme, unsichtbar den spähenden Augen. Ihr Ruf wird gehört, doch vergebens wird die Brut gesucht.

Von den Sumpfvögeln brütet hier hin und wieder ein Reiherpaar. Eremiten sind es, sicherlich kranke Individuen, die deshalb in der nahen Reiherkolonie keine Aufnahme fanden. Aehnliche Beobachtungen konnte ich anderwärts gleichfalls machen.

Das sind kleinere Bilder aus dem bewegten Leben der Vögel dort! Liebe, freundliche Erinnerungen steigen mir in der Seele auf, wenn ich der Frühlingszeit dort gedenke.

Beobachtungen über Ankunft und Abzug des Mauerseglers (Cypselus apus L.) im Königreich Sachsen

von Dr. F. Helm — Chemnitz, Landw.-Sch.

Meist findet man in ornithologischen Werken als Termine der Ankunft und Abreise unseres Mauerseglers Anf. Mai und Anf. August oder vielleicht sogar den 1. Mai und 1. Aug. angegeben. Wenn nun auch jeder, der sich mit Beobachtungen über den Zug unserer einheimischen Vögel eingehender beschäftigt, derartige Angaben nicht wörtlich nimmt, so soll doch durch nachfolgende Zusammenstellung einer großen Reihe von Beobachtungen über den Segler gezeigt werden, daß Abweichungen von dieser Regel vielfach und regelmäßig vorkommen. Aus dieser Uebersicht ergiebt sich ferner auch, daß gar nicht selten an benachbarten Orten das Eintreffen resp. der Abzug desselben Vogels zu verschiedenen Zeiten erfolgt. Wenn nun einerseits bei Konstatierung derartiger Thatsachen der Eifer oder die Gleichgültigkeit der Beobachter von großer Be-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1894

Band/Volume: 19

Autor(en)/Author(s): Hocke H.

Artikel/Article: Ein Vogelbild aus der Mark Brandenburg. 372-376